Zeitschrift: Geistesfreiheit

Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz

Band: 1 (1922)

Heft: 6

Artikel: Praktischer Idealismus, Wege zur sozialen Tat in Amerika und der Schweiz : II

Autor: Wagner, Jean

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-414332

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unsere Ablehnung eingehen zu können, sei allgemein gesagt, daß uns die Wirklichkeit keinen Anhaltspunkt für die Existenz Gottes gibt, daß wir ferner den Gottesgedanken aus der menschlichen Psyche heraus — als Verwirklichung menschlicher Bedürfnisse — entstanden erklären können). — Für uns, die wir das Weltgeschehen mit nicht denkenden Naturbedingungen erklären, kann die Frage gar nicht mehr bestehen.

Können aber diese Naturbedingungen nicht doch (natürlich unbewußt) das Weltall einem bestimmten Richtungspunkt zu entwickeln? — Wieder sind wir an der Grenze der Wirklichkeitserkenntnis; klein ist der uns bekannte Raum und die uns bekannte Zeit gemessen an der zweifachen Unendlichkeit des Weltalls.

Unsere Erkenntnisse lassen uns keinen solchen Richtungspunkt erkennen. Das Weltgeschehen scheint eine ewige Wiederholung der gleichen Vorgänge zu sein, die sich, gedrängt zusammengefaßt, in folgende Etappen einreihen: Urnebel — durch Abkühlung entsteht der flüssige und feste Formzustand in seinen verschiedenen Phasen (Sonne, bewohnbare Erde, Mond) — Zusammenstöße führen zur Bildung von neuen Urnebeln.

Nun gibt es aber in der Welt soviele Erscheinungen, die wir einzeln betrachtet nicht anders als sinnvoll bezeichnen können. Gewiß! Aber die andere Tatsache, daß es sinnlose Erscheinungen gibt, daß wir die gleiche Erscheinung als sinnvoll und sinnlos zugleich bezeichnen, muß uns zum richtigen Verständnis der Wirklichkeit führen und wird uns hindern, eine auch nur im Einzelnen zweckschaffende Natur anzunehmen. Als Beispiel: Die jungen Frühjahrsblätter und die Maikäfer! Es ist sinnlos, daß grad zur Zeit des Knospenaufbruches die Käfer auskriechen, um die Herrlichkeit zu zerstören; so müssen wir von unserm Standpunkt und dem der Bäume urteilen. Wie sinnvoll aber doch, daß die Blätter da sind, wenn die Käfer kommen; so ist das Urteil, wenn wir vom Standpunkt des Käfers aus denken, daß die Blätter Leben erhalten. — Damit sind Sinnmäßigkeit und Zweckgedanke unter unsern Händen zerronnen; von welchem Standpunkt aus sollten wir sie letztdeutig suchen?!

Unsere bedingungsmäßige (konditionale) Betrachtungsweise, die wir an Stelle der leichter zu Zweckmäßigkeitsannahmen führenden kausalen (nach Gründen) Betrachtungsweise setzen, läßt uns die Wirklichkeit ohne Widerspruch begreifen; wir sagen: Irgend ein Weltgeschehen tritt ein, wenn ganz bestimmte Bedingungen vorhanden sind. Am Beispiel: Wenn Blätter da sind, wenn es Käfer hat und wenn diese Hunger haben usw., fressen die Käfer die Blätter. Das Resultat aus den blinden Bedingungen ist an sich weder sinnvoll noch sinnlos. Diese Beiwörter kommen dem Resultat erst dann zu, wenn wir Menschen einen wertenden Maßstab anlegen. Je nach dem Maßstab und je nach dem Standpunkt geben wir das eine oder das andere Urteil.

Fast mag es scheinen, es sei nicht wert, in einer solchen Welt zu leben. Und doch; auch wir lieben das Leben und wollen es leben.

Der III. internat. Kongreß für moralische Erziehung.

Von Prof. *Dr. J. M. Verweyen.*

In Genf, der Stadt Calvins und Rousseaus, des Roten Kreuzes und des Völkerbundes, tagte Ende Juli bis Anfang August der III. internat. Kongreß für moralische Erziehung, nachdem der erste 1908 in London, der zweite 1912 im Haag stattgefunden, der dritte wegen des Weltkrieges hatte ausfallen müssen. Gegen 500 Teilnehmer aus fast allen Kulturländern waren versammelt und fanden sich jenseits nationaler und sonstiger Verschiedenheiten auf dem Boden des Allgemeinmenschlichen. Als Leitmotiv klang durch alle Verhandlungen die Erziehung zum Geiste der Gemeinschaft, zur Solidarität, zur Absage an den Krieg. Vollversammlungen wechselten mit Sektionssitzungen. Eine Fülle von Vorträgen und Diskussionen beanspruchte die Teilnehmer. Unmöglich, in wenigen Zeilen ein Bild von dem Ganzen zu geben und den Inhalt der einzelnen Darbietungen zu schildern. Nur einiges sei hervorgehoben. *Fr. W. Foerster,* aufs lebhafteste begrüßt, bot mit seinem Vortrage über den «Wert der Geschichte in der moralischen Erziehung» ein eindrucksvolles, nationale und übernationale Gesichtspunkte organisch verbindendes Praeludium. Es war ein schönes Zeichen zunehmender Erstarkung internationalen Friedensgeistes, als der frühere Burengeneral und Begründer des englischen Pfadfinderwesens, Sir *Robert Baden-Powell,* immer wieder von stürmischem Beifall unterbrochen, in schlichter und humorvoller Weise seine antimilitaristischen Ideen entwickelte. Ein die wirtschaftlichen Einseitigkeiten überwindender Sozialismus fand beredten Ausdruck in den Darlegungen *M. Veenstras* (Haag), sowie des Direktors des Bureaus für Organisation der Arbeit, *A. Thomas* (Paris). Eine neue, auf Wahrhaftigkeit gegründete, durch die Schulgemeinschaft die allgemeine soziale Gemeinschaft fördernde Erziehung behandelte eindringlich *Dr. H. Tobler* (St. Gallen). Ein internationales Bureau für Erziehung forderte *Dr. Zollinger* (Zürich). Von Einzelgegenständen, die zur Sprache kamen, seien erwähnt: «die Befreiung der Kindesseele von der Vorherrschaft des Geldes» (*A. Descendes*), «die Psychologie der Versuchung» (*P. Bureau*), «Staatsbürger und Weltbürger» (Frau *Wegscheider-Ziegler*), «die Schöpfung eines internationalen Geschichtswerkes» (*S. Kaweran*), «soziale Erziehung des mütterlichen Instinktes» (*E. Pieczynska*), «die Idee des Lebensdienstes und die freie Schule» (*J. M. Verweyen*). An einem Nachmittage tagte der Kongreß in den Räumen des Völkerbundes, woselbst das pazifistische Problem von Vertretern der verschiedensten Völker, auch Japans und Indiens, behandelt wurde. Für Deutschland sprach *Verweyen* und erregte besonderes Erstaunen durch Erwähnung der pazifistisch gerichteten Gruppen Deutschlands, das anscheinend der größte Teil der Anwesenden noch immer im Zeichen des Militarismus glaubte. Unter den Sonderveranstaltungen interessiert an dieser Stelle neben dem fesselnden Lichtbildervortrag von Frau *Dr. Hoesch-Ernst über* «die George Junior Republik» (eine Reformanstalt zur Erziehung jugendlicher Krimineller in Nordamerika) vor allem die weltliche Sonntagsfeier, zu der die Schweizer Gesellschaft für ethische Kultur (Ligue pour l'Action Morale) geladen hatte. Ein stimmungsvoller Raum war bis auf den letzten Platz gefüllt. Musikalische und dichterische Darbietungen bildeten den äußeren Rahmen für die nach Inhalt und Form gleich fesselnde, auf einen neuen Lebensglauben gestimmte Rede *Dr. Jean Wagners* (Lausanne), zu der sich weitere Ansprachen von *Dr. A. Forel* (Yvorne), Mr. *J. Gould* (London), Prof. *Verweyen* (Bonn) und *Dr. Elliott* (New York) gesellten. — So führten die Genfer Tage gleichsam zu einer Accumulation wesentlicher moralischer Kräfte in der heutigen Kulturmenschheit. Das Erlebnis dieser Tage wird in allen Teilnehmern fortklingen und je nach ihren Möglichkeiten eine größere oder geringere Wirksamkeit entfalten. Auch in diesem Falle sind die sozialen Wirkungen unberechenbar und vielleicht gerade die «kleinsten Ursachen» persönlicher Begegnungen die Vorboten reichster Ergebnisse.

Praktischer Idealismus,

Wege zur sozialen Tat in Amerika und der Schweiz.

Von *Dr. Jean Wagner,* Lausanne.

II.

Wie praktischer Idealismus gelebt wird, das zu erfahren war das freudigste und wertvollste Erlebnis des Referenten anläßlich seiner Amerikareise; — nach dem müden, blasierten, skeptischen Europa wirkten die Eindrücke dort wie ein erfrischendes geistiges Bad. Die Amerikaner haben neben gewiß vielen Fehlern vor alllem den einen Vorzug: sie sind jung, sie suchen das Neue, studieren es gründlich, und haben sie es als gut erkannt, so bleiben sie nicht schwerfällig am Alten hängen, sondern ergänzen sich stets durch diese junge, mutige Kraft.

Die Mitglieder der Amerikanischen «Ethischen Gesellschaften», persönlich hochstehende Menschen, waren und sind auf allen Gebieten sozialen Wirkens bahnbrechend; sie haben den Standpunkt der «Charité», des Almosengebens, überwunden und stellen sich auf den der Mitarbeit, von dem Gedanken ausgehend: man hilft den Armen nur wahrhaft, wenn man sie lehrt, sich selbst zu helfen. In drei sogenannten «settlements», Niederlassungen in den elendesten Vierteln New-Yorks, wird dieses echt amerikanische ethische

Prinzip betätigt. Deren eine, die «Hudson Guild», war schon über 300 000 armen Menschen Erziehungs- und Erholungsstätte. Der Anschauung gemäß, daß das Verantwortlichkeitsgefühl des Einzelnen der menschlichen Gesellschaft gegenüber geweckt und gefördert werden müsse, werden oft die schlimmsten Elemente, jugendliche Verbrecher, an verantwortungsvolle Posten gesetzt; mit dem Rat und Beistand einiger gebildeter und erfahrener Ligamitglieder leiten die Insassen ihr Settlement selbst — und die Amerikaner machen durchwegs gute Erfahrungen mit der Befolgung dieses Prinzips.

Als erste in Amerika haben die Ligamitglieder auch das «District Nursing System», eine Art Heimpflege, eingeführt, landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften, Konsumgenossenschaften gegründet, Ferienkolonien, unentgeltliche Kindergärten, und vor allem die «Ethische Schule», etwas in seiner Art einzig Dastehendes, geschaffen.

Interessant und nachahmenswert ist schon die Entstehungsgeschichte der «Ethical School»: das Scheitern einer Produktionsgenossenschaft hatte gezeigt, daß die Schwierigkeiten in der Durchführung von Reformen oft im mangelnden Solidaritätsgefühl liegen, und dadurch den Wunsch geweckt, schon bei der Jugend den Geist und die Gewohnheit der Zusammenarbeit zu erziehen und zu stärken.

Von 8 Schülern im Gründungsjahr (1878) ist die Zahl der lernenden Leute heute auf 800 gestiegen; ursprünglich nur für Unbemittelte bestimmt, sind in dieser Ethischen Privatschule gegenwärtig Schüler und Schülerinnen aller Gesellschaftsklassen und — was in Amerika eine besonders bemerkenswerte Ausnahme darstellt — aller Rassen vertreten.

Die Kinder vom 6. bis zum 18. Altersjahr führend, umfaßt sie neben dem gewöhnlichen Lehrkurse, dessen Programm zugleich humanistisch und naturwissenschaftlich gerichtet ist, einen Kindergarten, ein Lehrer- und Lehrerinnenseminar, eine Freiluftschule für schwächliche Kinder, sowie eine berufliche Vorschule (z. B. für Kunstgewerbe). Alle Klassen werden von Knaben und Mädchen gemeinsam besucht. —

Das Ziel ist nicht Eintrichtern vielen Wissens, sondern *Charakterbildung.* Die Schule will fortschrittliche Männer und Frauen heranbilden, Persönlichkeiten, die sich nicht damit begnügen, sich an ihre Umgebung anzupassen, sondern deren Lebensziel darin besteht, aktiv, schöpferisch, neugestaltend in der Familie, im Beruf, im Staatsleben zu wirken. — Bei einer solchen Aufgabe muß naturgemäß die ganze Erziehungs- und Lehrtätigkeit von hohem Verantwortlichkeitsgefühl, von großer Begeisterung für den ethisch-sozialen Fortschritt, getragen sein. — Die Schüler erfahren von keiner menschlichen Errungenschaft, ohne darauf hingewiesen zu werden, daß jeder Fortschritt das Resultat langer Arbeit, kollektiver Anstrengung darstellt, und so wird in ihnen das Bewußtsein der Notwendigkeit vereinter Kraft und gegenseitiger Hilfe von klein auf fest verankert. — Wir haben es mit einer echten Arbeitsschule zu tun; die Schulräume gleichen Laboratorien, Museen oder Werkstätten, in denen der selbstschöpferische Geist der Kinder sich entsprechend auswirken kann. —

Eines der wichtigsten Mittel zur Erreichung der gestellten Aufgabe ist ferner die *Zusammenarbeit von Heim und Schule.* — Die «Eltern- und Lehrervereinigung» der New-Yorker Ethischen Schule steckt sich drei Ziele: 1. die gegenseitige Durchdringung von Schule und Heim (es soll eine einheitliche Atmosphäre geschaffen werden, damit das Kind zu Hause nicht umzulernen braucht, was ihm in der Schule beigebracht wird); 2. ergänzende Erziehungstätigkeit (die Eltern sollen bei der Organisation alles dessen, was außerhalb der regelmäßigen Schulstunden vorgenommen wird — Ausflüge, Besuche von Werkstätten, Museen, Berufswahl etc. — tätig mithelfen; und endlich 3. die Förderung des Interesses in Elternkreisen für den pädagogischen Zweck und das Programm der Schule. — Die Vereinigung zählt 5—600 Mitglieder, die fast alle aktiv tätig sind; dank einer ausgezeichneten Organisation ist es jeder Mutter, jedem noch so beschäftigten Vater möglich, an der geistigen und sittlichen Ausbildung ihrer Kinder unmittelbaren Anteil zu nehmen. —

Endlich strebt die Vereinigung, unterstützt von der praktisch mitarbeitenden Jugend, darnach, aus dem Schulhaus ein soziales Zentrum für das ganze Stadtviertel zu machen: die Kinder der umliegenden Straßen werden beschäftigt, unterrichtet und gespeist, die freistehenden Schulräume Jünglingen, Mädchen und Müttern zu gemeinsamer Arbeit zur Verfügung gestellt, alles zugleich in der Absicht, die heranwachsenden Jugendlichen zu einer selbstverständlichen Hilfsbereitschaft für die sozial Schwächeren zu erziehen. — Größeres und Schöneres als diese gemeinsame Arbeit von Lehrern, Eltern und Kindern, die ernste und bescheidene Tatkraft, die hier am Werk sind, hat der Referent in Amerika nicht gesehen.

Ein weiteres Tätigkeitsgebiet der Amerikanischen Ethischen Gesellschaften sind die *Berufsgruppen,* zu denen sich Industrielle, Aerzte, Juristen, Handwerker, Lehrer usw. zusammenschließen, um die Berufsethik zu studieren und an ihrer Läuterung zu arbeiten. —

Tiefgreifendes hat vor allem die New-Yorker Business-

Feuilleton.

Graham Bell, der Erfinder des Telephons.

Der Ruhm, das erste Telephon hergestellt zu haben, gehört eigentlich einem andern, *Philipp Reis,* der im Jahre 1861 einen Apparat konsturierte, mit dem sich Töne und unvollkommen auch Worte auf kurze Entfernung übertragen liessen. Doch war diese Einrichtung infolge der ihr anhaftenden Mängel nicht imstande, im Verkehr eine Rolle zu spielen. Den ersten praktisch brauchbaren Fernsprecher schuf im Jahre 1875 der Amerikaner Graham Bell, geboren 1847 in Edinburgh. Sein Vater war eine Autorität in physiologischer Phonetik; auch Graham wandte sich der Physiologie zu und wurde schon mit 25 Jahren Professor der Physiologie der Stimme an der Universität Boston.

Ueber die Erfindung des Telephons — das heute eines der allgemeinsten und unentbehrlichsten Verkehrsmittel ist — erzählt Graham Bell:

«Als mich im Jahre 1877 und 1878 die Direktoren der damals eben organisierten Nationaltelephon-Compagnie befragten, was ich von der Zukunft des Telephons halte, erzielte ich einen stürmischen Heiterkeitserfolg, als ich ihnen in einem schriftlich ausgearbeiteten Exposé ein Bild des zentralen Vermittlungssystems entwarf, wie es heute besteht. Ich erschien den Herren als ein unverbesserlicher Illusionist, und mein Exposé hat häufig genug als schlagkräftiger Beweis für den Grossmachtsdünkel eines Erfinders herhalten müssen.

Nachdem ich im Jahre 1870 nach Amerika gekommen war, ging ich sofort daran, durch Zuhilfenahme von Stimmgabeln Vibrationen zu fixieren, die die Experimente von Helmholtz bestätigen sollten. Diese Versuche führten mich zu der Entdeckung der akustischen Vielfach-Telegraphie, die es ermöglichte, gleichzeitig mehrere Wechselströme verschiedener Frequenz ohne gegenseitige Störung eine Drahtleitung durchlaufen zu lassen, so dass durch Anwendung in verschiedener Tonhöhe abgestimmter Stimmgabeln eine Anzahl Nachrichten gleichzeitig befördert werden kann. Ich experimentierte gleichzeitig mit Königs Phonautograph, das ich dadurch verbesserte, dass ich den Apparat nach dem menschlichen Ohr formte. Durch das Hineinsprechen erhielt ich auf einem berussten Glas ein Bild der Vibrationen. Wie aus dem Gesagten hervorgeht, verfolgte ich zwei gesonderte Wege der Forschung, von denen der eine darauf abzielte, eine Anzahl musikalischer Töne durch das Mittel der Vielfach-Telegraphie zu übertragen, während der andere dem Studium der beim Sprechen hervorgebrachten Vibrationsformen galt. Als ich an einem Feiertag in Brantford im kanadischen Staate Ontario weilte, kam mir plötzlich der Gedanke an das Mittel, das wir heute als elektrische Induktionsströme bezeichnen. Durch die Kombinationen der Ergebnisse, die ich aus den beiden gesonderten Linien der Forschung erhalten hatte, wurde ich denn endlich auf den Weg gebracht, der mich zu der Erfindung des Telephons führte.»

Am 11. August 1876 unterhielt sich Graham Bell zum erstenmal von Bradford aus mit Mount Pleasant, also auf eine Entfernung von 9 Kilometer. Zwei Monate später sprach man schon von Boston nach Cambridge, im Februar 1877 von Chicago nach Milwaukee und im März desselben Jahres von Chicago nach Detroit, also auf eine Strecke von 457 Kilometer. Damit hatte Graham Bell praktisch vollendet, woran vor ihm jahrzehntelang neben Philipp Reis eine Reihe anderer Forscher gearbeitet hatte.

Literatur.

Christus und das menschliche Leben.

Das Buch des katholischen Professors Fr. W. Förster unter obigem Titel, im Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich, 11. bis 20. Tausend, 1922, bedarf an dieser Stelle einer Zurückweisung. Förster vertritt einen ausgeprägten Dualismus: «Schneidendste Scheidung der geistigen Welt von allen natürlichen Ordnungen.» Dieser Ausdruck ist dem Kapitel über die heilige Katharina von Genua entnommen, sachlich beruht das ganze Buch auf dieser Scheidung.

In Bausch und Bogen wird die moderne Wissenschaft als «Schlagworte des modernen Götzenwesens» abgetan, und das

Men's Group geleistet, deren Grundsätze kürzlich unter dem Titel «Le Mobile du Gain et la Conscience dans les Affaires, Manifeste d'un groupe d'industriels et de commerçants» erschienen und auf dem Generalsekretariat der Ligue pour l'Action Morale in Lausanne-Chailly, Beau-Val, zu beziehen sind. — Darin gestehen diese Geschäftsleute, erkannt zu haben, daß die Triebfeder zu ihren Unternehmungen fast ausschließlich der Geldgewinn ist, daß sie in ihrem Geschäftsbetrieb nur selten den Lehren und Erfahrungen nachleben, die sie als Mitglieder der Ethischen Gesellschaften gewonnen haben. — Sie sehen die Schwierigkeiten, die sich unter dem herrschenden ökonomischen Regime für sie ergeben, und sind doch fest entschlossen, als ersten Beweggrund ihrer Arbeit den Dienst für die menschliche Gesellschaft, nicht mehr die Bereicherung des Unternehmers, anzuerkennen. — Aber sie reden nicht nur, sie handeln: bereits haben mehrere Fabrikherren mit der eigenen Festbesoldung begonnen, so daß sie nicht mehr als gewinneinnehmende Arbeitgeber dastehen, sondern als Mitarbeiter neben den übrigen Arbeitern.

Solch praktischer Idealismus ist Frühling, ist neues Leben — sollte da die Schweiz, die früher an der Spitze vieler humanitärer Bestrebungen stand, aber seit längerer Zeit vom Ruhm der Vergangenheit leben zu können glaubt, sollte da die älteste Republik nicht von der größten zu lernen haben?

Sie hat bereits von ihr gelernt — vor 22 Jahren wurde von Prof. Dr. Aug. Forel in Lausanne der «Schweizerische Bund für ethische Tat« ins Leben gerufen, über dessen Wirken wir in einem Schlußkapitel unterrichten werden. — Er arbeitet im selben Geiste wie die amerikanischen, wie die Brudergesellschaften in den übrigen Ländern der Erde, in einem Geist, von dem Mazzini einmal sagte: «Wenn wir vor den Menschen erscheinen wie Sucher nach dem Guten und dem Fortschritte, sodaß sie untereinander sagen: diese Menschen sind eine lebendige Religion, — glaubst du nicht, daß unsere Lehre dann gehört wird?»

Inserieren Sie!

Die „Geistesfreiheit" ist über die ganze Schweiz verbreitet.

Naturwissenschaft und Metaphysik.

Von Prof. *Dr. M. H. Baege.*

Wenn gemeinhin von Naturwissenschaft die Rede ist, denkt jedermann gewöhnlich nur an die Summe von Ergebnissen, die durch die Erforschung der Natur, d. i. der Außenwelt im weitesten Sinne, zutage gefördert worden sind. Aber unter der Wissenschaft eines bestimmten Erfahrungsgebietes versteht man nicht nur die Summe ihrer Forschungsergebnisse, sondern auch die Art und Weise ihres Forschungsverfahrens, ihrer Forschungsmethode usw. Das wissenschaftliche Verfahren der Naturforschung besteht nicht allein in der Sammlung von Tatsachen, denn das würde lediglich zur Vielwisserei führen, sondern damit die Kenntnisse zu Erkenntnissen, das Wissen zu Wissenschaft werde, dazu ist eine Ordnung und Bearbeitung des gegebenen Tatsachenmaterials nötig, und dazu gehört eine führende Idee, die Forschungsmaxime, das Forschungsprinzip. Aus dieser Methode, die meistens eine vorläufige sein wird, ergibt sich dann das Programm, nach dem das Tatsachenmaterial gesammelt und geordnet, die gesammelten Kenntnisse bearbeitet und die Ergebnisse dieser Bearbeitung zu einem Erkenntnisgebiet zusammengefaßt werden. Jedes Wissenschaftsgebiet kommt also durch das Zusammenwirken von zwei Faktoren zustande, eines objektiven, des sogenannten Tatsachenmaterials, und eines subjektiven, der Forschungsmaxime, die der Forscher von anderen übernommen oder sich selbst gebildet hat und mit der er an die Bearbeitung der Tatsachen herantritt. Das gilt natürlich auch für die Naturwissenschaft, was nicht nur Laien, sondern auch manche zwar tüchtige, aber höchst einseitige Spezialforscher nicht zu wissen scheinen.

Welches ist nun die allen naturwissenschaftlichen Disziplinen zugrunde liegende allgemeine Forschungsidee? Es ist die Annahme, daß alles in der Welt natürlich zugeht, daß es keine übernatürlichen oder außernatürlichen Kräfte gibt, die irgendwie willkürlich in den Gang der Geschehnisse eingreifen können. Und diese Forschungsmaxime hat sich als außerordentlich fruchtbar erwiesen. Nur ihrer bewußten Anwendung verdanken wir all die wunderbaren Feststellungen, die wir als Naturgesetze bezeichnen, die uns nicht nur tiefste Einblicke in das Naturgeschehen gewähren, sondern uns auch gleichzeitig gestatten, die Natur dem Menschen immer mehr zu unterwerfen, sie in immer ausgedehnterem Maße in seine Dienste zu stellen. Ja, es würde uns ein leichtes sein, aus der Geschichte der Naturwissenschaften nachzuweisen, daß überhaupt mit dem Momente, da man bei der Erforschung der Natur bewußtermaßen auf die Annahme außer- und übernatürlicher Faktoren verzichtete, die Naturforschung im modernen Sinne erst geboren wurde.

Zwar war dieses Forschungsprinzip im Anfang nur mehr hypothetischer Natur, aber immer keine rein willkürliche, haltlose Ausnahme oder gar ein luftiges Hirngespinst; sondern die Erfahrung, die Beobachtung hatte den Menschen gezwungen, endlich auf jene aus den ältesten menschlichen Ur-

---

ganze moderne Leben als «ein ungeheurer Götzendienst» gebrandmarkt. In Verirrung und Nacht befinden sich die, welche von der «Gottheit Christi» nichts wissen wollen, sie können nur «farblose Darstellungen» liefern, — der Beweis für die Gottheit Christi besteht bei Förster einmal darin, dass er frischweg erklärt: «Wer durch die menschliche Erscheinung Jesu nicht die welterlösende Gottheit hindurchscheinen sieht, dem fehlt auch die Augenkraft für das Wesen und Eigenart des Menschen in Jesu.» Ein noch stärkerer Beweis (!) beruht darin, dass Napoleon (!) zitiert wird: «Glaubt es mir, ich verstehe mich auf Menschen,» so sagte Napoleon, «Jesus Christus war mehr als ein blosser Mensch.» Und der stärkste (!) von allen Beweisen ist die (völlig willkürliche) Behauptung: «Wer vom menschlichen Jesus ausgeht, der sollte vor allem des unaussprechlich grossen Unterschiedes gedenken, die Seine Wirksamkeit vor derjenigen aller anderen Propheten und Führer der Menschheit unterscheidet. Wir wissen von keinem einzigen, der auch nur *eine* Menschenseele wirklich umgewandelt hätte. Sokrates rang vergeblich mit Alcibiades, selbst die Propheten erzeugten keine neue Kreatur.» Christus hingegen hat in allen Jahrhunderten und in allen Völkern ungezählten Tausenden ein neues Leben verliehen, aus Sündern Heilige, aus Verbrechern Bekehrte, aus Zweiflern Gläubige gemacht und Zerrissenen die Einheit wiedergegeben. Wer von allen Grossen der Menschheit hat jemals Trostlosen echte und dauernden Trost spenden können?» .... (Förster S. 100.)

Dies mag genügen. Förster, der den Andern immer vorwirft, dass sie noch tief im Heidentum stecken, täte gut daran, sich selbst zu prüfen, ob nicht auch er in erheblichem Mass «Träger des Irrtums» ist? Er wirft Nietzsche vor, dass er «phantasiere», — ist es aber, fragen wir, anderes als Phantasie (nur in sehr abgeleierter Manier und ins leere Blaue hinaus), wenn Prof. Förster schreibt: «Dass Jesus den Meeressturm beschwören konnte, das ist, obwohl ein Wunder, doch das Allerbegreiflichste, das Gegenteil wäre unbegreiflich und unnatürlich.»

Dass Försters Buch wegen seiner Verschwommenheit und unzähligen Platitüden bei scheinbarem Tiefsinn, viele Leser finden wird, ist wahrscheinlich; der Denkende kann nur sagen: Es ist erstaunlich, wie es in manchen Köpfen aussieht, die durch die moderne Wissenschaft hindurchgegangen zu sein — glauben!!

Otto Volkart.

«*Erkenntnis.*» Ein allegorisches Bühnenspiel für freie Geister. Von Ernst Brauchlin. (Verlag Freigeistige Vereinigung der Schweiz.) Preis: Fr. 1.20.

Die Dichtung wendet sich in erster Linie an freie Geister, an denkende Menschen überhaupt. In begeisterten, aus seinem Innersten drängenden Versen zeigt uns der Dichter die Geistesgeschichte der Menschheit in gedrängter Form. Wir sehen den Menschen, lichtvoll dem Tier entstiegen, getrieben von dem Drange nach Erkenntnis, nach Ergründung des Sinnes und Zweckes und Zieles unseres Daseins, seinen Weg als Frager und Sucher gehen und nach mancherlei Irrwegen ihn sich finden im Geborgensein, das ihm das Erkennen der Natur, das Sicheinsfühlen mit ihr, gewährt. Als Wissender, geführt von Natur und freiem Geist, ist er berufen, das Wunder der Vollkommenheit herbeizuführen.

In ihrer poetisch edlen Form wird die Dichtung den auf monistischem Boden Stehenden eine seelische Erfrischung bringen, die sie um so freudiger willkommen heissen werden, als gerade der Monismus sich sonst überwiegend an den abstrakten Verstandesmenschen wendet. Den im Glauben an die alten Ueberlieferungen Erschütterten, nach neuem Lebensinhalt Suchenden wird die «Erkenntnis» Wegweiser sein können zu der Lebensauffassung, die, in strengster Uebereinstimmung mit den sichern Ergebnissen der Wissenschaft, in ihrer das Weltall umfassenden Grossartigkeit unerschöpfliche seelische Tiefe bietet. Die Gegner des Monismus aber, wenigstens die ehrlichen, werden nach der Lektüre des Werkes ihr Urteil, das so gerne dem Monismus die Gemütswerte abspricht, einer Revision unterziehen müssen. Wir wünschen dem Büchlein weiteste Verbreitung zum Heile der monistischen Weltanschauung.

A. B.